

nicht selten und zweitens steht der Fall in der Kunstgeschichte nicht vereinzelt da, dass der Bogen früher als rein dekorative Form auftritt, ehe er Ausdruck oder Nachahmung einer gleichgeformten Gewölbkonstruktion wird.¹

Die Idee liegt gar nicht fern, nichts ist leichter, als das Ausschneiden oder Verschalen eines mit Winkelbändern gesteiften Holzsturzes in Bogenform.

Aber eingeräumt, letztere sei fremdes Element, so bleibt die weit-säulige, niedrige Holzlaube der nordischen Holzkirchen als räumliches Motiv immerhin unbestreitbares Eigenthum des Nordens.

Auch sonst mag der Einfluss einer sehr ausgebildeten und frühen Holzarchitektur auf die Steinarchitektur der Nordländer nachweisbar sein; wie wir z. B. schon auf die unverkennbare Mischung antiker und nordischer Elemente in dem romanischen Zierrathe hingewiesen haben.²

§. 152.

Fachwerksgebäude des Mittelalters.³

Es gibt im Grunde nur drei Systeme des Gebäudekonstruierens in Holz; nämlich erstens das bereits beschriebene sog. Reiswerk, horizontale Rahmen und aufrechte Säulen mit dazwischen gespannten Spundwänden, aus Brettern oder Bohlen (Pfosten), die bald horizontal, bald vertikal gefügt und in einander gespündet sind. Diess System ist das asiatisch-chinesische und wohl auch dasjenige, welches nach indo-germanischer Bauüberlieferung als das älteste (ursprünglichste) zu betrachten ist. Reminiscenzen daran sind erkenntlich an den Steinfaçaden der ältesten Gräber Aegyptens und an den mosaikbekleideten Erdwänden der chaldäischen und assyrischen Burgen. (Vergl. §. 69 u. 75 des ersten Bandes.) Die ursprünglichste aller Hütten, wie die oben S. 263 mitgetheilte karaische, gehört schon diesem Systeme an, wenn man das zwischen die Säulen gespannte Mattengeflecht für die Spundbretter setzt.

¹ In Indien und an den ältesten ägyptischen und vorhellenischen Monumenten.

² Auffallend ist in dieser Beziehung das Beispiel eines in Stein ausgeführten Fachwerks an dem angelsächsischen Thurme zu Earls Barton in Northhamptonshire. (Schnaase, Gesch. d. b. K. IV. 2. S. 383.)

³ Vde. Details of Ancient Timber Houses of the 15th and 16th centuries, selected from those existing at Rouen, Caen, Abbeville, Strasburg etc. by A. W. Pugin. 4^o. Lond. 1836.

Das zweite Genus der Holzkonstruktion ist das Fachwerk, welches, wie mir scheint, weniger primitiv als das erstere und schon als Kombination, als Verbindung der Maurerei mit der Zimmerei zu betrachten ist.

Die Grundlage dieses Systems ist das Geschränk, es sind daher die in dem vorigen Hauptstück über letzteres enthaltenen abstrakt-formellen Regeln auf dasselbe anwendbar.

Die Fachwand besteht aus Pfosten (Standsäulen), die senkrecht in eine (angemessen durch Steinunterlagen vom Erdboden isolirte) Schwelle eingezapft sind. Sie werden durch horizontale Riegel mit einander verbunden und durch schräge Streben nach dem Prinzip des Dreiecksverbandes unverschiebbar gemacht. Die Zwischenräume dieser Stabkonstruktion dienen theils zu Eingängen und Lichtöffnungen, theils werden sie durch schwache Stein- und Backsteinmauern ausgefüllt. Man erkennt a priori den Reichthum an technisch-dekorativen Hilfsmitteln, einerseits in dem Gegensatz der beiden struktiven Elemente, des Gezimmers und des Gemäuers, der zu vermitteln ist, andererseits in dem unendlichen Wechsel von Rechtecken und Dreiecken, von Oeffnungen und Füllungen, den die Holzverbindungen gestatten. Wozu noch drittens die Schnitzerei hinzutritt, die ja schon in dem zuerst betrachteten Genus der Holzkonstruktion, verbunden mit dem Farbenschmuck, so bedeutende Geltung gewonnen hatte.

Aber zugleich sieht man, warum dieses System der Bauausführung sich nicht zur Monumentalität erheben kann (da die Bestandtheile der Struktur eigener Selbstständigkeit ermangeln und nur als Elemente eines Pegma auftreten), warum es deshalb vielmehr den Stilgrundsätzen, die bei dem Hausrathe in Betracht kommen, gehorchen muss, aber bei bewusstvoller Verwerthung dieses seines Standpunktes und der ihm zu Gebote stehenden Mittel, ein weites und schönes Gebiet zu künstlerischer Entfaltung hat.

In dieser Beziehung ist das Fachwerkssystem noch gebundener als das früher berücksichtigte System des Reiswerks, welches letztere daher auch von der antiken Bausymbolik zum Analogon oder Typus des monumentalen Tempels erhoben werden konnte.

Wie den Skandinaviern neben dem Reiswerk der Blockverband eigen war, welcher letztere bei den allemannischen Schweizern besondere kunstformelle Ausbildung erlangte,¹ so herrscht in ganz Westdeutschland, im

¹ Hier vielleicht keltisches Erbtheil.

nördlichen Frankreich, Belgien, Holland und England das Fachwerk vor. Anders, dem Charakter der südlichen Gebirgsgegenden angemessen, wird es in Kärnthen und Tyrol, überhaupt in den unteren Donauegengen gehandhabt. Beide Weisen sind für sich zu betrachten.

§. 153.

Das westgermanische Fachwerk.

Ein Verfolgen seiner frühen Entwicklungsgeschichte ist nicht möglich, wegen der Vergänglichkeit des Holzes und des Mangels an geschichtlichen oder auch nur sagenhaften Anhaltspunkten, die uns hier gänzlich in Stiche lassen.¹

Die ältesten noch erhaltenen mittelalterlichen Fachwerksgebäude rühren aus dem Schlusse dieser Geschichtsperiode, die meisten gehören schon der Renaissance an; denn diese neue, antikisirende Richtung der Künste fand grade in dem Holzbau und dem damit verbundenen Schnitzwerk früheste Gelegenheit, in den nördlichen Ländern sich Eingang zu verschaffen, ihre reichen dekorativen Mittel in Thätigkeit zu setzen, mit einem Glücke, als träte sie nur in den Wiederbesitz eines ihr ursprünglich angehörigen Gebietes und als knüpfte sie wieder an älteste, von der gothischen Bauweise auf kurze Zeit verdrängte, romanische Motive an, die in den früheren und besseren Werken aus dieser Zeit in verfeinerter Durchbildung unverkennbar wieder hervortreten.

Das Nichtvorkommen spezifisch gothischer Elemente und die allgemeine Verbreitung solcher Motive, in denen romanische Tradition mit italienisch-antikisirenden Einflüssen vermischt enthalten zu sein scheint, an den ältesten (allerdings erst dem XV. Jahrhundert angehörigen) Holzgebäuden gewisser südgermanischer Länder (Tyrols und der Schweiz) bekräftigen meine frühere Behauptung, der mittelalterliche Holzbau habe seit der romanischen Zeit in kunstformaler Beziehung keine wesentlichen Veränderungen erfahren, der gothische Stil habe so wenig auf ihn wie überhaupt auf den gesammten Civilbau des Mittelalters durchgreifend

¹ In der altdeutschen Poesie sowie in der altfranzösischen sind die Sagen in Formen auf uns gekommen, die aus einer Zeit stammen, wie man die Burgen und Kirchen schon aus Stein aufführte. Der Saal oder Palast in den Nibelungen war aus Stein und nur die Decke Holz. In anderen Sagen dem Aehnliches. Nirgend die alt-nordische Ursprünglichkeit.